**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 8 (1904)

Artikel: Der "Holz-Schuhmacher"

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-575583

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Der "Holz-Schuhmacher".

Stigge bon Alfred Suggenberger.

Nachbrud berboten.

In dem fleinen Bauerndörfchen Reute, bas fich, taum zwei Stunden von einem zurcherischen Bezirks= hauptort entfernt, mit seinen magern Aeckerlein und Wiesen zwischen Walbhügeln gemütlich versteckt hält, lernte ich vor zwei Jahren einen wunderlichen Menschen kennen. 3ch stand in jener Zeit mit einem bortigen Großbauer wegen Ankaufs einer Waldparzelle in Unterhandlung. Wir waren nabezu handelseinig und fagen an einem schönen Sonntagnachmittag im September bei einer Flasche Wein in der altväterisch getäfelten Wirts= ftube zur "Tanne". Gin paar Bauern fpielten Rarien neben und. Andere fprachen vom Wetter; ber erfte prophezeite einen späten, milben Winter, ber zweite einen überaus ftrengen und schneereichen. Man werbe die Spite des Zeitturmchens auf dem Schulhaus mit dem Karft hervorsuchen muffen. Der dritte lachte über die andern. Jeder Prophet sei ein Hansnarr, unfer herrgott werbe wohl wissen, wie er's zu machen habe. Da siel mir unter ben Gästen ein weißhaariges

Männchen auf, das in vorgebengter Haltung zu unterst am Tijch sitzend, seine ganze Aufmerksamkeit mir zuzu-wenden schien. Mit seinen kleinen, nahe beieinander liegenden Aeuglein beobachtete es mich fortwährend wie einen, von bem man Unangenehmes zu erwarten hat. Sein Geficht spitte fich von der breiten tahlen Stirn aus nach unten zu und endete in einem winzigen, von etwa fünfzehn bis zwanzig Barchen gebildeten Bockbart. Das Männchen trug einen grauen Rock mit aufge= ichlagenem grunem Rragen. Gin graues Filghutchen lag

neben ihm auf dem Tisch.

Als der Kleine fah, daß auch ich ihn beobachtete, wurde er unruhig. Plöglich stand er auf, stülpte sein Hutchen auf ben Kopf und schritt ber Ture zu. Hinter meinem Stuhl blieb er einen Augenblick stehen; ben Mut, mich anzureben, schien er aber nicht zu finden. Mit

unsicherm Gruß ging er zur Tur binaus.

"Der Holz-Schuhmacher ist wilb," sagte einer der Bauern und warf seine Karte ins Spiel. "Er läuft seit ein paar Tagen herum wie ein Verrückter und sagt, er wolle den Sädelwald retten. Daß er auch ein wenig über dich schimpft, Kleinert" — er wandte sich babei an den Bauer, der mir den Wald feilgeboten — "das wirst du begreisen, und recht kann er auch haben."

Da fuhr Kleinert gereizt auf: "Was will mir der befehlen? So ein Hungerschlucker! Ist mein Wald etwa nicht zeitig zum Schlagen? Hat er ihn für mich gestauft und bezahlt? Als ob nachher nicht auch wieder

etwas wachsen fonnte!"

Der Spieler hatte mit feinen Rarten zu tun und gab keinen Bescheid. Meine Neugier betreffend bas graue Männlein veranlaßte mich zu einer Frage, auf die mir ber gemütliche Wirt, ber sich inzwischen zu uns gesetzt hatte, zuvorkommend Antwort gab. "Der Holz-Schuhmacher ift ein guter Teufel. Und dumm ift er gerade auch nicht, wenn sich schon alles über ihn luftig macht. Er hat nun einmal feine Liebe jum Bald mit auf die Welt gebracht, und eben barum hat nichts aus ihm werben fonnen. Er hat nämlich seinen Spottnamen nicht etwa beshalb, weil er Holzschuhe macht. Ginen folden hat er vielleicht sein Lebtag nie in den Sanden gehabt. Aber weil er die halbe Zeit im Wald herumftreicht, ftatt auf seinem Dreibein zu sitzen; weil er die Schufterei nur im Notfall treibt und um sich fümmerlich zu er= nähren, so barf man ihn wohl ben Solz-Schuhmacher nennen. Bielleicht macht er feine Baldspaziergange nur, um sich immer wieder vom Reichtum seiner Nachbarn zu überzeugen. Denn wer Wald befitt, ift in feinen Augen ein reicher Mann. ,Er hat bas Glück gepachtet," fagt er, ihm wächst Gold, wenn er schläft. Er kennt jeden Marchstein im Bann ber Gemeinde, jede Baldparzelle kann er nach bem Namen ihres Gigentumers nennen. Bon bem großen Sabelwalb ba brüben, ben er am höchsten schätzt, hat er sogar einen Blan ange= fertigt. Wie auf einer Schweizerfarte jeber Ranton, hat ba jeder Waldbesitzer seine Farbe. Auch der Bestand jedes einzelnen Kompleres ist eingezeichnet: ein dicker Baumstamm mit einer Art daneben bedeutet schlagbares Holz. Kleine zierliche Tännchen bezeichnen jungen Wuchs; Holzschläge notiert er sorgfältig, ebenso bas Datum der Anpflanzungen. Bei Buchenwäldern hat er ein aufgeschlagenes Buch eingezeichnet; denn er sagt, ein Buchen= wald gebe mehr zu lesen und zu benken als das größte und schönfte Buch. Die Geometer lächeln über feinen Plan und sagen, er sei keine zwanzig Rappen wert. Aber ber Holz-Schuhmacher hat damit schon manchen Grengftreit geschlichtet und mehr als einen Prozeg verhütet. Denn wenn man ben Sonderling fouft nicht ernft nimmt, in Dingen, die den Wald angehen, ift feine Stimme maßgebend. Er läßt ba auch nicht markten, sondern verharrt bem Gemeindepräfibenten, wie bem fleinften Schulden= bauerlein gegenüber hartnädig auf feinen Behauptun= gen. Bon seiner Waldkarte hat er seinerseits eine fehr große Meinung. Dieses Blatt, sagt er, wird einmal Wert bekommen. Vielleicht halb soviel, als jett ber ganze Säbelwald gelten würde. Da wird man bann in spätern Jahren noch lesen können, wer vernünftig geholzt und wer am Wald gefrevelt hat. Dann wird man vom Holz-Schuhmacher reden. Ja! Aber ich werd' freilich nicht viel davon gewinnen. Arm zu bleiben, das ift nun einmal mein Los. So geht's allen, die eine besondere Gabe haben . . ."

"Allen Halbnarren, wie ber einer ift," erganzte

Rleinert brummig.

"Bist bu noch nie froh über mich gewesen, Ralbli= bauer?" ließ fich eine bunne Stimme hinter uns hören. Der holz-Schuhmacher war unbemerkt wieder eingetreten. Sein Geficht war rot vor Zorn. Das Reben machte ihm Mühe, weil alles miteinander herauswollte. "Barft bu ohne mich nicht um zwanzig der ältesten Tannen ge-kommen am Windrain? Ist das etwa klug, wenn man das schönste Holz als Dickicht verwildern läßt? Natürlich, wenn's dann verdorben ift und nicht mehr gedeihen will. nachher kann man sagen: es ist alt genug, man schlägt's ab. Beißt, Rleinert, auf beinen Grabftein follte man's malen, wenn du mit beinem Solzen den herrlichen Gabelwald zugrunde richteft. Bogten sollte man bich, und wenn bu zehnmal im Gemeinderat sitzest!... Ich will's euch zeigen auf meinem Plan," mit Diefen Worten manbte er sich eifrig an die andern Bauern, die auch aufmerksam ge= worden waren — "Wenn er fein Holz schlägt, ift bem Wind ein Tor geöffnet! In zwei, brei Jahren ist ber Säbelwalb verwüstet! Habt ihr benn keinen Stolz mehr, ihr Bauern von Reute? Konnt ihr euer Gelb freffen? Erquict's euch nicht im Bergen, wenn die Stadt= leute daherkommen und eure mächtigen Tannen und Buchen anstaunen? Gelb haben sie auch, ja, freilich. Aber keinen Wald wie ihr! Drum konnen fie auch nicht recht glücklich werben. Sie muffen berauskommen, fie muffen! Im Wald muffen fie herumwandeln, bas ift ihre Rirche. Aber ihr, die ihr darin aufgewachsen, ihr wißt nicht einmal, daß ihr ohne ben Wald nicht leben tonntet. Ein Salbnarr muß euch das fagen. Ja!"

Er brach gang unvermittelt ab und setzte sich mir gegenüber. Es kam mir vor, als erwarte er, von mir

angeredet zu werden.

Da warf Kleinert boshaft hin: "Bift ein Gescheiter, Holz-Schuhmacher. Du hättest sollen Pfarrer werden, nicht ein Pechvogel!" Das Wort "Pech" betonte er absichtlich.

Aber die eindringliche Rebe des Waldapostels hatte boch auf die Bauern etwelchen Gindruck gemacht, einige

nahmen lebhaft für ihn Partei.

"Der Schuhmächerli hat ganz recht," ließ sich einer hören, ein großer, breitschultriger Mann mit bartlosem, ectigem Gesicht, der seine mächtigen Praten vor sich auf dem Tisch ausruhen ließ. "Wenn der Kälblibauer sein Holz abschlägt, schadet er unserer Gemeinde mehr, als er seiner Lebtag an Steuern bezahlt hat. Nicht nur der Sädelwald ist hin, auch der schöne Auswuchs in der Föhrenweid muß schweren Schaden nehmen. Verweist mir's, wenn's nicht wahr ist!"

"Wir hat niemand zu befehlen," knurrte mein Bauer. "Geht einer von euch für mich zinsen zu Martini? Ueberhaupt, ich halte mich ans Gesetz. Wer mir das Holzen verbieten will, soll kommen!" Mit diesen Worten stand er rasch auf. "Wie steht's? Soll der Lienhart den Bertrag schreiben?" fragte er mich kurz und bestimmt.

Nach dem Vorgefallenen dachte ich keinen Augenblick mehr daran, den Wald zu kaufen. Dies gleich herauss zusagen, war ich aber nicht geneigt. Ich wolle mir's noch überlegen, sagte ich. Es sei auch gar nicht meine Abssicht, ihn zum Verkauf zu drängen.

Kleinert kniff das linke Auge zu und verzog den Mund spöttisch. "Aha, markten lassen soll ich?... Wenn's so steht... adieu!" Er wandte sich kurzerhand ab und ging, die Türe hinter sich scharf ins Schloß

werfend.

Einen Augenblick war es ganz still in der Stube. Plöblich stand der Holz-Schuhmacher auf und streckte mir die Hand über den Tisch entgegen. Seine kleinen, grauen Aeuglein leuchteten; die schmalen Lippen und die paar weißen Barthärchen bewegten sich fortwährend; aber er brachte kein Wort heraus. Nun beinelte er behende um den Tisch herum, zupfte mich am Aermel und forderte mich mit eindringlicher Gebärde auf, mit ihm zu kommen. Fast unwillkürlich gab ich seinem Drängen nach.

Draußen vor der Türe fand er endlich die Rede wieder. "Ich muß Guch danken und weiß nicht, wie ich das machen soll. Ihr kauft das Holz nicht! Nein, Ihr tut es nicht, das weiß ich jett. Ihr seid nicht so

einer, wie man gesagt hat."

"Der Preis ware allerdings nicht hoch," gab ich

befangen zurück.

Da traten ihm die hellen Tränen in die Augen und rollten über die eingeschrumpften Wangen hinad. Mit beiden Händen faßte er meine Rechte. "Nicht wahr, Ihr wollt mir einen Gesallen tun! Ihr kommt mit mir, ich will Such etwas zeigen. Den Säbelwald will ich Euch zeigen! Ihr habt ihn ja schon gesehen; aber nur so... Ach, der Wald kann nicht reden, wenn man nicht mit Liebe zu ihm kommt!" Er zog mich sörmlich mit sich hinaus. Seine Ginladung kam mir auch durchaus nicht ungelegen. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich schon eine halbe Stunde Zeit für ihn habe.

Das Männchen trippelte neben mir her die Dorfsgaffe hinab und plauderte in einem fort. Es ging ihm jetzt ganz leicht; es tat so aufgeräumt, wie wenn wir

alte Bekannte wären.

"Der Kälblibauer ift nach bem Tannenwirt ber reichste Mann in Reute. Seinen Zunamen hat er darum, weil er, statt wie die andern Bauern Rinder aufzuziehen, jahrein, jahraus junge Ralber maftet. In feinem Stall fteben immer fechs bis acht ber armen Rreaturen; ihre Röpfe fteden in ichweren Holzfübeln, burch die fie nur muhfam und feuchend Atem holen können. Ihn kummert bas nicht, er bringt doch seine Milch einen Rappen ober zwei höher als die andern. Wenn ber Rleinert nur für bas Gelb, bas er zuviel hat, ein Gemut taufen konnte! Ich glaube, daß er noch nie in seinem Leben eine recht gluckliche Stunde gehabt hat. Denn ohne ein Gemut fann boch ber Menich nicht gludlich fein. Der mit bem breiten Geficht und mit ben großen Banben, ber mir geholfen hat, das ift der Preft. Bor bem ziehe ich ben But ab, wenn ich ihm auf ber Strafe begegne. Sie fagen, er habe viele Schulben. Aber er hat boch feinen Wald nicht angetaftet, als er bie alteste Tochter ausfteuern mußte. Er fagt: Solange ber Bauer lebenbiges Holz hat, kann er nicht arm werden. Und er hat recht. Der Wald macht die Leute reich. Bon allem, mas

ich ben Bauern vom Walbe sagen kann, macht bas am meisten Eindruck auf sie; darum wiederhole ich es recht oft. Mit dem Plan . . . Ihr wißt ja nun, was sie davon schwatzen und benken. Ich werde mich wohl huten, ihnen zu bekennen, daß der Plan in meinen Augen ein ganz nieberträchtiges Ding ist. Soweit Tannen und Buchen wachsen, sollte kein Marchstein steben. Der Wald sollte bem ganzen Land gehören. Das ware ein Segen! Auch ber Reichste kann sich vom Himmel kein Stück herauskaufen, der gehört allen. Aber Die Welt ist eben noch unvollkommen, und drum habe ich meine Waldkarte machen und den Bauern Respekt da= vor beibringen muffen. Sie betrachten ben Plan als eine Art Protofoll, und es will feiner gern als Gunber barin stehen. Den Kälblibauer freilich, ben habe ich immer gefürchtet. Er hat ben Schluffel zum Gabelwalb, und ihm liegt nichts baran, was man von ihm fage, wenn er gestorben ift. Die Geldkifte ift sein Berrgott.

Wir hatten inzwischen einen mit Stangen eingezäunten Fußweg betreten, der sich rechtwinklig von der Straße abzweigt. Bald lagen die letzten Häuser hinter uns. Der Weg steigt leicht gegen den auf dieser Seite nur etwa vierhundert Schritte vom Dorf entsernten Tannenwald hin. Ungefähr in der Mitte zwischen Dorf und Wald steht ein vereinzeltes Bauernhaus. Als wir uns diesem näherten, blieb mein Begleiter einen Augenblick stehen, wie um sich zu überzeugen, ob der Weg frei sei; wir umgingen den Hof in einem großen Bogen.

"Der Hölzlihof ist für mich nicht ganz sicher, ich bin ba nicht beliebt," sagte ber Alte lächelnd und wies auf das halbgeöffnete Scheunentor. In diesem Augenblick flog daraus ein mehr als faustgroßer Feldstein und fiel zwei Schritte vor uns auf den Rasen nieder. In der Türöffnung zeigte sich ein kleiner vierschrötiger Mensch in schlechtem Werktagsanzug. Er überschrötiger Wensch in schlechtem Werktagsanzug. Er überschüttete meinen Begleiter, der ganz gelassen neben mir seines Weges ging, mit einer Flut der häßlichsten Schimpswörter, wobei ihm seine bessere Halt der häßlichsten Schimpswörter, wobei ihm seine bessere Hang es in allen Tonarten dernem, "Hungerschlucker" klang es in allen Tonarten durcheinander. Zwei Buben von acht dis zehn Jahren warsen dabei fortwährend fleißig mit Steinen nach uns; die Entsernung war jedoch zu groß, als daß sie uns ernstlich hätten belästigen können.

Der Holz-Schuhmacher nahm alle Feinbseligkeiten gelassen als etwas Selbstverständliches hin und schien sie jogleich vergeben und vergessen zu haben, sobald die ungezogene Brut sich verlaufen und ber Hölzlibauer sein

Schennentor hinter sich geschloffen.

Mittlerweile hatten wir den Waldrand erreicht. Mein Begleiter setzte sich auf ein Rasenbord und wies mit der Hand nach dem Dörschen hinab, das im goldenen Frieden der Septembersonne unter uns lag. Kleine Biehherden weideten auf der uns gegenüberliegenden Halde. Hin und wieder drang der Klang einer Glocke verfräumt herüber. Gerade über dem Hölzlihof, scheindar diesem entschwesdend, stieg der blauweiße Rauch eines Hüterseuers senksrecht in die Luft.

"Ist das nicht ein schönes Flecken Erbe?" Der alte Mann sagte es leise, fast traurig. "Man sollte meinen, an einem solchen Ort könnten nur glückliche Menschen wohnen. Bielleicht sind es die wenigsten von

benen, die da unten ein= und ausgehen. Wenn sie auf ihren Aedern stehen, ift's Werkeltag in ihren Bergen. Wenn fie bier am Rain bin Gras maben, boren fie ben Bald nicht plaubern. Sie haben nicht Zeit, die Aeste auseinanderzubiegen und einen Augenblick hineinzuschauen in das stille Reich. Derjenige, dem diese herrlichen Tannen gehören, kommt vielleicht jährlich einmal herauf, um fich zu überzeugen, ob fein Holz gewachsen, ob seine Buben bas ichabliche Ephen fauber von ben Stämmen heruntergeriffen und ob ber Hölzlibauer nicht gefrevelt habe. Denn er ift ein Gefährlicher, ber ba unten. Er hat eine Rrankheit, eine unheilbare : er muß Holz stehlen. Jahr für Jahr fährt er zwei, drei Wagen Rochscheiter in die Stadt. Jedes Kind weiß, daß er nicht einen Drittel davon in seinem eigenen Wald holt. Er ift auch mehr als einmal auf der Tat ertappt und windel= weich geschlagen ober mit Gelbbugen belegt worden. Aber das ändert nichts. Ich glaube, das Holzstehlen muß sein heimliches Glück seine Racht ift ihm gu bunkel, fein Weg zu weit, wenn er irgendwo Scheiter aufgeklaftert weiß. Im schönften Aufwuchs sägt er Tännchen um, trägt fie heim und zerkleinert fie im Reller. Mich haßt er auf ben Tod; benn ich hab' ihm in jüngern Jahren manche Nacht aufgelauert, und noch jest lag ich ihm feine Ruh. Er fann mir's nicht vergeffen, daß er meinetwegen einmal acht Tage hinter Schloß und Riegel hat sitzen muffen. Förster bin ich freilich nicht. Ich hab' es einmal werden wollen. Da sagten die Bauern: Wir brauchen einen Flickschufter, teinen Förster. Sie wußten schon, daß ich meines Amtes auch ohne Lohn warten würde . . . "

Er fag eine Beile in Gedanken versunken. Dann

erhob er fich mit rascher Bewegung.

"Berzeiht, daß ich ins Plaudern tomme! Das geht

so bei alten Leuten."

Die bämmrige Kühle bes Hochwalds nahm uns auf. Da wurde mein Begleiter ganz still, sein Gesicht nahm einen rührend seierlichen Ausdruck an. Wohl eine Viertelsstunde lang schritten wir schweigend neben einander auf dem wenig ansteigenden, mit dürren Nadeln reichlich bestreuten Wege hin. Goldige Streisen und Kringeln auf den Stämmen und auf der gelbgrünen Moosfläche erzählten von dem hellen Sonnentag draußen. Es war mir, als habe ich den Wald noch nie so still und seierlich gesehen. Unwillkürlich mußte ich meine Schritte anhalten.

Da sagte ber Alte leise, fast flüsternd: "Hört Ihr wohl, was die tausend Stämme zu Guch sagen wollen? Der Wald redet nie so laut, wie wenn er schweigt."

Ich mußte ihm still die Hand drücken. "Euer Wald ist schön. Ich habe ihn nicht gesehen, als ich heute morgen mit Kleinert diesen Weg ging. Ja, man muß mit Liebe zu ihm kommen . . . "

Der Alte nickte ftumm.

"Der Wald kann den nicht grüßen, der ihn schlagen will. Die Bäume sind stolz." Er wies mit der Hand durch eine breite Lichtung hinauf nach den im milden Abendlicht träumenden Wipfeln.

"Seht Ihr jene Kerzen\*)? Die Bauern sagen gerne, das Holz ist ausgewachsen. Ihre blöden Augen dringen nicht hinauf, sie wollen nicht sehen, daß ein solcher Baum noch leben will, daß er erst recht zu leben anfängt. Wir

\*) frijche Jahrestriebe.

jammern, wenn ber Tob einen Menschen im Knabensober Jünglingsalter wegnimmt, weil wir wohl wissen, daß wir erst als Männer und Greise das Leben recht verstehen und ihm die bittersüße Frucht abgewinnen lernen. Wenn Ihr in zwanzig, in dreißig Jahren noch einmal diesen Psab gehen könnt, Ihr werdet mit Staunen sehen, was aus diesen schlanken Bäumen für ernsthafte, trobige Gesellen geworden sind."

Wir gingen langfam bergan.

Alls ich vor einer mächtigen Tanne stehen blieb und sie unbewußt mit ben Blicken maß, sagte er lächelnd: "So sind wir nun einmal. Wir schauen auch mit Bewunderung zu einem Menschen hinauf, der über andere emporgeftiegen ift, weil über seinem Leben von Unfang an ein freundlicher Stern gewaltet hat. Aber ben Mudling, bem ein wibrig Schickfal bas Untlit immer wieber zur Erbe niederzwingt, so oft er fein Auge voll heißer Sehnsucht zur Sonne erheben will, den laffen wir unbeachtet seinen armen Weg ziehen. Geht den verdorbenen Krüppel an, ber, um ein bigchen Tageslicht bettelnd, zwischen bem breiten Beafte bes Riesen sich mühfelig emporkampft! Bas tann biefer Baum bafür, daß sein Nachbar ein paar Jahre früher als er bem feuchten Waldgrund als garter Reim entsprogte? Im Anfang waren sie vielleicht gute Brüber, teilten getreulich Sonnenschein und Regen und freuten sich miteinander, wenn die ftarken Randtannen mit zer= gauften Wipfeln und mit einer Mauer von schwer nieberhängendem Aftwerk den Sturm für fie auffingen. Aber bald befann sich der Stärkere auf sein Recht. Unbarm= herzig beckte er mit bichtem Gezweig ben Wipfel bes anbern. Der ungleiche Rampf begann; auch ber Schwa= there gewöhnte sich an feine Rolle und wurde in seiner Art tropig und ftark. Immer besiegt, doch nie gang unterworfen, zeigte er, wie mächtig die Liebe zum Leben ift."

Ich mußte ben Alten im Weiterschreiten heimlich von der Seite ansehen. Der Bunsch, einiges aus dem Leben dieses seltsamen Menschen zu erfahren, regte sich immer lebhafter in mir, und ich gab ihm endlich burch

Worte Ausbruck.

Da besann er sich einen Augenblick und bog dann stillschweigend vom Wege ab. Wir stiegen auf eine kleine Anhöhe, wo eine mächtige Buche ihr Aftwerk ausbreitete. Ein schmales Bänklein war an ben Stamm angelehnt; er lud mich ein, neben ihm darauf Platz zu nehmen.

"Dieser stille Ort könnte Euch viel erzählen. Als ein Knirps von sieben Jahren habe ich das erste Brett daheraufgetragen, an dem Tag, da sie meine Mutter zu Grabe gelegt. Damals war dieser Stamm noch jung und schlank. Seitdem habe ich das Bänklein immer wieder aufgerichtet, wenn es von Schnee und Negen oder von böser Hand zerstört worden war . . .

Meine Mutter, ja!... Sie hat muffen in ben Wald gehen mit ihrem Leid. Die Menschen haben ihr viel, viel Böses getan. Ich habe sie daheim in unserm Halb hat sie singen nie anders als traurig gesehen. Aber im Wald hat sie singen können, so hell und schön, daß die Bögel schweigen mußten und ich nur mit seligem Staunen zu ihr aufschauen konnte. Man hat mir dann später gesagt, sie habe eine Sängerin werden wollen, aber es sei ihr in der großen Welt nicht gut gegangen ...

Ihr Lieblingslied, das ich am meiften von ihr hörte



Am Sonntagmorgen. Nach bem Gemalbe bon Baul Rüetichi, Suhr=München.

und das mir allein von allen im Gedächtnis geblieben ift, hieß:

Laß mich singen, du stiller Hain; In meinem Herzen ist Sonnenschein! Laß mich jubeln, du dunkler Wald; Der Frühling fommt bald!

Mit dem ersten schimmernden Blust Will ich mir schmüden Hals und Brust, Will so dem Glück entgegengehn — D, das wär' schön!

Weiß wohl, daß es nicht fommen kann, Liegt viel Schnee auf bem Wiesenplan. Gh' er zertaut in fturmfroher Nacht, Ift mein Sarg gemacht.

Meine Mutter hat mich den Wald lieben gelehrt. Wenn ich ihr klagte, daß mir die Buben Spottnamen nachriefen, weil ich keinen Bater habe, dann hob sie mich zu sich empor, weinte und küßte mich unaufhörlich. "Sei still und gut; ich will dir Vater und Mutter sein!"



Kartoffelernte (bei Rupperswil, Rt. Nargau), Phot. Dr. C. Jaeger, Narau; Berlag von Gebr. Wehrli, Kilchberg.

Die ganze Woche über führte sie mit ihren zarten Händen fleißig die Nadel. Aber am Sonntag ging sie, wenn es die Jahreszeit irgend erlaubte, mit mir in den Wald. Sie lehrte mich, daß jeder Baum, jeder Strauch, jede Blume ein lebendiges Wesen sei. Sie kannte die Sprache der Bögel und nannte alle mit Namen. "Halte dich nie an einen Menschen, der den Wald nicht lieben kann," sagte sie; "das wäre dir nicht gut."

Oft wand sie ein Kranzlein von Epheu um ihr dunkels braunes Haar. Dann hob sie mich zu sich auf den Schoß und scherzte und lachte mit mir, und ich mußte ihr ein

Spruchlein hersagen:

Lieber Bater, sei boch gut, Kauf mir einen gelben Hut! Lieber Bater, sei boch brav, Kauf mir ein hölzern Schaf!

Ich hab' es lange nicht glauben können, daß meine Mutter gestorben sei. Darum machte ich da oben auf dem Platze, der ihr vor allem lieb war, das Bänklein für sie zurecht. Aber sie hat mich nie beim Namen gerufen und auf den Schoß gezogen, so oft ich auch, das Herz voll froher Hoffnung, durch den dunkeln Wald heraufstieg . . .

Der Bauer, zu bem ich bann von ber Gemeinde verkoftgelbet wurde, verbot mir, in ben Wald zu gehen, weil ich die Kleider verderbe. Ich mußte mich heimlich wegstehlen und habe manche Tracht Prügel dafür ershalten, daß ich den Wald nicht lassen kounte.

Der Traum meiner Jugend war, in einem großen, weit von der Welt der Menschen abgelegenen Wald als Förster zu leben. Die Bäter der Gemeinde wußten besser, was für mich gut sei: weil ich, wie sie sagten, meiner schwächlichen Postur wegen zum Bauernknecht sowieso nichts tauge, gaben sie mich zum Flickschuster Gehrtis in die Lehre.

Ich war anfangs untröstlich und nahm tagelang fast keine Speise zu mir. Die Schusterei war mir im

Innersten zuwider. Aber nach und nach kam doch der Friede wieder in mein Herz. Ich hatte ja noch den Wald, den konnte mir niemand versichließen.

Wiber Erwarten mußte ich mich bei Gehrtis mit ber Zeit gang gut gurechtzufin= ben. Sobald er mich in ben Anfangsgründen seiner Runft leidlich unterrichtet hatte, ließ er mich tagelang allein; benn er war ein Trinker. Wenn nicht viel Arbeit ba war, ftieg ich auf ben Dachboben. Da lag ein Saufen Bücher, alte und neue, in größter Berwahrlosung burcheinanber. Gehrtis Bruder war als Schullehrer jung gestorben. "Schabe um ihn!" pflegte mein Meister zu fagen. "Er hat wollen ein großer Be= lehrter werden. Jeden Rap=

pen, ben-er auf= und anbringen konnte, gab er für Bücher aus. Darob ist er vor Hunger gestorben, der Narr!"

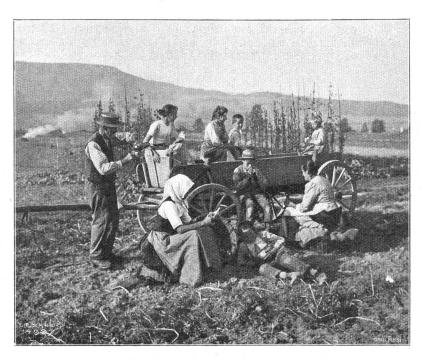
In biesem Bücherschatz wühlte ich manche Stunde in sieberhafter Unruhe; immer fürchtete ich, die Schritte des trunkenen Meisters auf der Holzstiege zu hören. Ich ordnete die einzelnen Bände zu schönen Reihen. Es waren gelehrte Werke dabei, die ich nicht verstand, aber auch viele herrliche Geschichten= und Gedichtbücher.

Daheim zu lesen wagte ich nicht oft; benn Gehrtis konnte barüber so zornig werden, daß er drohte, er werde die Lumpenware unbedingt verbrennen, wenn ich mich damit abgebe. Der Sonntagnachmittag jedoch gehörte mir. Da steckte ich ein Buch in die Tasche und suchte eines meiner Lieblingsplätzchen im Wald auf. Gegen Kälte und Nässe schützte ich mich, so gut ich konnte; ich war in diesem Punkte nicht verwöhnt.

Gines der Bücher, das mir bald von allen das liebste wurde, hieß: "Der Waldbruder von Glinsberg". Darin war von einem weisen Mann erzählt, der sechzig Jahre lang in einer Bretterhütte im Walde lebte und der sich, obwohl man ihn nie beten hörte und in seiner Klause weder ein Kruzisit noch ein Heiligenbild sah, nach und nach den Ruf eines Heiligen erwarb.

Er lehrte die Leute, die jeden Sonntag in hellen Scharen zu ihm hinauszogen, daß Gott uns Menschen schon auf Erden zur höchsten Glückseligkeit berufen. Zeder Mensch könne glücklich sein, er müsse nur an sein Glück glauben. Den rechten Frieden der Seele, könne aber nur der erwerben, der die Natur recht kennen und lieben serne.

Der Waldbruder von Glinsberg wollte sich aber nicht damit begnügen, die Menschen durch die Kraft seiner Rede besser zu machen. Er schaffte an einem gewaltigen Werk: "Das Lied vom Walde" sollte es heißen. Da wollte er alles hineinlegen, was er vom Wald erlauscht, alle Wunder, die der Wald verbirgt, in der



Abendbrot auf dem Kartoffelacker (bei Rupperswil). Phot. Dr. C. Jaeger, Narau; Berlag von Gebr. Wehrli, Kilchberg.

Märznacht, wenn die Stürme brausen, und am heißen Sommertag, wenn die Räfer summen in den Wipfeln. Und alle, die das Lied lesen würden, das wußte er, müßten den Wald lieben, so warm, wie er selber.

Leider starb der Einstedel, ohne sein Werk vollendet zu haben. Es heißt, die Blätter seien von einem frommen Mann verbrannt worden, weil sie heidnische Lehren sollten enthalten haben.

Das Buch vom Walbbruber machte einen unauslöschlichen Eindruck auf mich. Ja, ich trug mich lange Zeit mit dem Gedanken, selber ein solcher Einsiedel zu werden. Natürlich versuchte ich mich auch im Versemachen. Ich las Gedichtbü-

machen. Ich las Gebichtbüscher, soviel ich auftreiben konnte, und während ich in harten Werkeltagen mich und meinen Meister kärglich durchsbringen mußte, träumte ich mich in ein Sommerland hinsein mit Walbesschatten und heimlich rieselnden Quellen.

Biele Berse, die ich gemacht, gesielen mir zuerst gut. Aber wenn ich sie aufs Papier hingeschrieben hatte, sah ich bald, daß sie gar nicht richtig gereimt waren, daß mich jedermann auslachen würde. Einmal hörte ich, daß im Fabrikdorf drunten, wo die Bahn fährt, ein Lehrer sei, der sehr gut dichten könne.

Hochzeitslieder, Festsprüche, furzum, die schönften Gedichte aller Art könne er nur so aus dem Aermel schütteln. Dabei verlange er für seine Arbeit ganz wenig Entschädigung. Da ging ich zu ihm und zeigte ihm einige meiner Berse. Ich fragte ihn, ob er sie mir nicht verbessern würde. Er sagte, es sein zwar sehr viele grobe Fehler in der Metrik, auch seien die Reime meistens falsch und unrein. Er wolle sich indes doch die Mühe nehmen, die Sächelchen druckfertig zu machen, damit ich sie in unserm Anzeiger versöffentlichen könne, das heißt, wenn ich Abonnent sei, sonst würden sie natürlich zurückgewiesen.

Als er mir die Gedichte wieder zurücksandte, waren sie alle schön gereimt, die Zeilen waren gleich lang, die holperigen Stellen waren sauber ausgemerzt; aber es kam mir vor, als od die Lieder alle tot wären, keines von allen hatte mehr eine Seele. Ich war sehr enttäuscht, setzte aber meine Bersuche heimlich fort. Sinmal meinte ich sogar, ich habe nun ein Lied erdacht, wie ich noch nirgends ein schöneres gefunden. Das zeigte ich

ber Berthe Hirs, die dann später den jetzigen Presi gesheiratet hat. Sie war damals achtzehn, um ein Jahr jünger als ich, und das einzige Mädchen, ja vielleicht der einzige Mensch in Reute, auf den ich etwas hielt. Sie war groß und stark gewachsen und hatte so etwas Ernsthaftes, Festes an sich, das ich bei andern Mädchen vermißte. Sie hatte auch früher oft Bücher vom Schulslehrer entlehnt, und ich hatte ihr einmal den "Waldsbruder von Glinsberg" gegeben: die Geschichte war ihr sehr schol vorgekommen. Sie galt für hochmütig, für eine "Besondere"; denn sie war gern allein und ging am Sonntagnachmittag nicht mit den andern Mädchen,



Bei Rupperswil (Phot. Dr. C. Jaeger, Narau; Berlag von Gebr. Wehrli, Kilchberg).

464

wenn biese einen Spaziergang nach Gernach ober gegen bie Wildberger Ziegelhütte hinab machten, wo sie ben jungen Burschen von Imbst zu begegnen hofften.

Als Berthe Sirs meine Berfe gelesen hatte, sagte sie, bas sei ganz nett. Sie gab mir bas Blatt zurück und fragte, ob ich ihrem Bater die Stiefel geflickt habe . . . "

Der alte Mann lächelte leicht vor fich hin; bann nahm fein Geficht sogleich wieder einen ernften Ausbruck an.

"Es ist wunderbar, wie alles im Leben so ganz, ganz anders kommt, als man sich's in jungen Tagen denkt und träumt. Es geht und wie dem Krämer, der in die Stadt zu Markte fährt. Er rechnet und baut Luftschlösser. Er legt die Ware, auf die er am meisten Wert setzt und mit der er viel Gewinn zu machen hofft, allen sichtbar aus. Da kommen die Leute und fragen nach dem, was zu unterst in der Truhe liegt. Ob ihm der Handel etwas eintrage oder nicht, er muß ein freundslich Gesicht machen und den Kram sauber in Papier einwickeln. Auf dem Heimweg kehrt er gleichwohl im Wirtshaus ein und trinkt einen Schoppen. Er redet sich ein, es sei alles gut gegangen, da er ja Kosten und Zehrung herausgebracht habe.

So kann auch ich, ba ich nun alt geworben bin, ganz fröhlich und ohne Groll auf meinen Weg zurücksblicken. Wohl hat nach bem, was ich geben wollte, niemand Verlangen gehabt. Die Menschen wollten keine Verse von mir, und auch nicht viel Liebe. Ich mußte

ihnen Schuhe geben . . .

Es ging freilich lange, bis ich das zu begreifen vermochte. Das Bermächtnis der Mutter, die Liebe zum Wald, hat mir zuletzt über alles hinweggeholfen und einen stillen Glanz auf meine einsame Straße gelegt. Ich habe auch das schöne, tiese Waldlied gesunden, das schon so viele vergeblich gesucht. Es läßt sich nicht in Menschenworte kleiden. Die Herbstnebel raunen es sich zu, wenn sie zwischen den schlanken Buchenstämmen hin und wieder ziehen. Der Märzwind singt es nachts in den Tannenwipfeln; das Gewild und die kleinen Bögel in ihren heimlichen Verstecken lauschen und sind still; sie verstehen die Sprache des Waldes besser als wir Menschen . . ."

Der Abend stieg leise, leise aus dem Tannengrund herauf. Gin Sichhörnchen kletterte nicht weit von uns an einem Stamm empor, versteckte sich wieder und guckte weiter oben neckisch hervor. Dann machte es sich ins Gezweige hoch über uns, sodaß ein Regen von gelben und rotbraunen Blättern auf uns niederraschelte.

Der Holz-Schuhmacher erhob sich und schaute ins Aftwerk hinauf.

"Kommt nur, ihr Sommervögel; eure Zeit ift um!" Dann fagte er halb zu sich selber, halb gegen mich gewendet: "Ob wohl die neuen, die der Frühling bringt, auch einmal auf mich niederfallen werden?"

Wir ftiegen auf einem fürzern, lauschigen Fußpfad burch ben Wald ins Dorf hinab, wie zwei alte Freunde. Gern hatte ich noch bei meinem Begleiter Ginkehr gehalten; aber ber Tannenwirt stand schon auf ber Stiege und rief von weitem, ob man einspannen muffe; es sei die höchste Zeit, wenn ich den Bahnzug noch erreichen wolle.

Ich versprach bem Alten beim Abschied, balb wieder einmal nach Reute zu kommen. Dann würden wir zussammen einen fröhlichen Waldgang machen. Und seine Waldfarte muffe er mir dann zeigen!

Ich habe den Holz-Schuhmacher nicht mehr gesehen. In der Christwoche gleichen Jahres erhielt ich ein Paket mit dem Stempel der Postablage Reute. Aus der ersten Umhüllung siel mir ein Brief in die Hand mit den schwerfälligen Schriftzügen des Tannenwirts. Er schrieb:

"Geehrter Herr R... Im Auftrag bes Präfibenten mache ich Ihnen hierburch Mitteilung vom Ableben bes Schuhmachers Heinrich Reich und daß er Ihnen beiliegendes Paket testiert hat. Nämlich das ging so zu. Der Kleinert, bem Ihr das Holz nicht abgefauft habt, ift dem Gersteiner zu Imbst nachgesaufen; da hat es zuletzt doch einen Handel gegeben, er hat aber bedeutend muffen markten laffen, was ich ihm wohl gonne. Am 20. hat ber Gersteiner mit Holzen angefangen. Was tut der Schuhmacher Reich in seiner Not? Er gibt seinem Nachbarn, dem Steiner-Felix, fein altes Bauschen gu taufen; dem ift es schon lange arg im Weg gestanden. Er werbe bann schon irgendwo ein Unterkommen finden, meinte er. Wie der Vertrag im reinen ift, rennt der Holz= Schuhmacher bei der grimmigen Kälte in den Wald hinauf und hat sich doch kurz vorher von einer leichten Lungenentzundung erholt. Er hat zwar bem Gerfteiner bas Holz abhanbeln können. Aber wegen ber Erkaltung hat es mit ihm wieder genbelt, und ift er am 23. ge= storben . . .

Es war viel Rühmens um ihn, sogar in der Zeistung. Am Begrähnis nahm fast das ganze Dorf teil. Denn es ist nicht zu verachten, daß unsere Gemeinde durch den Schuhmacher Neich zu einem schönen Bermögen kommt, weil er es vor achtzehn Jahren mit großem Eifer zuweggebracht hat, daß das magere, sumpfige Gemeindeland gegen den Schönenberg hin mit Gräben durchzogen und überholzt wurde. Nun gedeiht der junge Auswuchs mächtig; es sind etwa elf Jucharten, sodaß daraus mit der Zeit ein großes Kapital wird; es hätte sonst wirklich niemand daran gedacht.

Er hat seine kostbare Walbkarte und das gekaufte Stück Holz dem Präsidenten testiert mit einigen Besdingungen. Beiliegendes Päcklein hat man so eingemacht mit Ihrer Abresse vorgefunden, das ich Ihnen mit den besten Glückwünschen zum Jahreswechsel übersende. Mit diesem verbleibe ich und zeichnet freundlich wertschätzend J. Mathis, Wirt zur Tanne."

Ich öffnete das Paket sorgfältig und fand darin ein altes, in Leder gebundenes Buch: "Der Waldbruder von Glinsberg". Daneben lagen in einem grauen Umsschlag etwa zwanzig vergilbte, mit Versen beschriebene Blätter. Der Umschlag trug in verschnörkelten Buchstaben die Ausschrift: "Waldhörnlein".

## Ach, es ging so mancher Tag...

Ach, es ging so mancher Tag Sonnenlos zur Neige, Daß die Knospe welft am Hag Und der Bluft am Sweige! Was der Sturmnacht wild Getos, Wetter nicht verderben, Bringen Tage sonnenlos Endlich doch zum Sterben. Matter geht des Herzens Schlag: Trage, dulde, schweige! Uch, es ging zu mancher Tag Sonnenlos zur Teige!

Martha Geering, Bafel.



Das Brot der Armen. Dach dem Gemälde von † Friedrich Sfirnimann, Ingern. Eigentum des Bundes im Gewerbenuseum zu Aarau.